

REAKTIONEN AUS DER REGION



Thomas Venrath, CDU-Fraktionsvorsitzender in Linnich: „Ich hätte mir eine Mitgliederbefragung erwünscht. Eine basisdemokratische Entscheidung bis Pfingsten – das wäre ein starkes Zeichen gewesen. Jetzt ist die Entscheidung aber gefallen und wir können verdammt gut damit leben.“



Ralf Nolten, Landtagsabgeordneter aus dem Kreis Düren: „Betrachten wir die Sache umgekehrt: Was wäre passiert, wenn die CDU im stillen Kämmerlein beschlossen hätte und die Grünen hätten öffentlich diskutiert? Dann hieße es: Typisch CDU, da wird wieder gekungelt.“



Bernd Krückel, CDU-Landtagsabgeordneter aus Heinsberg: „Ich hatte mir diese Entscheidung auch erhofft. Armin Laschet hat in Düsseldorf in mehreren Funktionen bewiesen, dass er der richtige Mann für das Amt wäre. Ich bin auch der Meinung, dass eine Partei es aushalten muss, wenn man über zwei Kandidaten kontrovers diskutiert.“



Wilfried Oellers, Bundestagsabgeordneter für den Kreis Heinsberg: „Armin Laschet und Markus Söder sind beide erfolgreiche Ministerpräsidenten, allerdings halte ich persönlich Laschet für einen besseren Kandidaten und womöglich später auch Kanzler. Er steht für Integration und Zusammenhalt.“



Karl-Jürgen Schmitz, Fraktionsvorsitzender der CDU in Würselen: „Es macht mich fassungslos. Ich verstehe nicht, wie eine Partei, die immer eine große Volkspartei war, sich so über die Meinung des überwiegenden Teils der Bevölkerung und vor allen Dingen des überwiegenden Teils unserer Mitglieder hinwegsetzen kann.“



Holger Brantin, CDU-Kreisvorsitzender Aachen: „Ich bin sicher, dass das ganze Verfahren Armin Laschet nicht beschädigt hat. Wir hatten zwei gute Kandidaten aus zwei Parteien, die in einem transparenten Prozess zu einer Entscheidung gekommen sind. Aber die Entscheidung hätte auch nicht länger hinausgezögert werden dürfen. Armin Laschet kann Kanzler, das steht für mich fest.“

Der Verzicht als Kriegserklärung

Laschet greift zu. Söder akzeptiert. Die Hauptfrage ist beantwortet. Es bleiben Unruhe und viele Fragen nach der Zukunft der Union.

VON PETER PAPPERT

AACHEN Das Dumme an der Sache ist, dass dieses Ränkespiel feinsten Sorte weitgehend hinter den Kulissen abgelaufen ist und die beiden, die darüber erzählen könnten, so tun, als hätten sie gemeinsam die ganze Zeit Topflappen gehäkelt. Tatsächlich hat großes Drama stattgefunden – zwischen CDU und CSU, vor allem auch in der CDU und weit über die Union hinaus um Grundsätze und Spielregeln der Demokratie.

Der Machtkampf: Es gibt gute Gründe dafür, den Machtkampf zwischen Armin Laschet und Markus Söder als einen, wenn auch harten und intriganten, so doch völlig normalen Wettstreit zu betrachten. Schließlich geht es um das mächtigste Amt der Republik; das lässt sich nicht mit Zimperlichkeiten austragen. Angesichts der Pandemie und der von ihr verursachten Schutzmaßnahmen empfanden viele Menschen es aber als unpassend und verantwortungslos, dass in Tagen, da es erneut um folgenreiche Entscheidungen in der Corona-Krise geht, die Union um sich selbst kreist.

Dass der Streit eskalierte, hat hauptsächlich zwei Gründe: Erstens: Söder ist ein skrupelloser und hochbegabter Pokerspieler. Zweitens: Laschet hat ihn in der Kanzlerkandidatenfrage zu lange gewähren lassen. Beides ist dazu angetan, festgefugte Einschätzungen zu bestätigen, wonach Söder zu brutal und Laschet zu harmlos ist; auch wenn der Aachener gerade bewiesen hat, wie stark sein Nervenkostüm ist.

Der „Sieger“: Armin Pyrrhus Laschet. Vielleicht ist der Aachener sogar noch mehr Pyrrhus als jener antike König von Epheiros selbst, der eine Schlacht gewann, aber im Krieg nicht obsiegte und von dem der Ausspruch überliefert ist: „Nach so ein Sieg, und wir sind verloren.“ Wann ist jemals ein Kanzlerkandidat mit derartigem Ballast, solch miesen demoskopischen Werten und solchen Zweifeln an seiner Tauglichkeit in eine Bundestagswahl gegangen?

Um sein Wahlziel zu erreichen, muss ein Spitzenkandidat von der Basis getragen werden. Er kann fünf



Der Machtkampf zwischen Armin Laschet (r.) und Markus Söder ist beendet. Aber er wird lange nachhallen.

FOTO: DPA

Monate vor der Wahl keine Zeit damit vertun, jene, die in den Kreisverbänden den Wahlkampf gestalten müssen, für sich einzunehmen und zu motivieren. Das muss Laschet nun aber. Selbst Julia Klöckner (Landeschefin in Rheinland-Pfalz) und Daniel Günther (Ministerpräsident von Schleswig-Holstein), die fest auf Laschets Seite stehen, wissen von Widerstand gegen den CDU-Chef in ihren Kreisverbänden zu berichten.

Der Verlierer: Geschickt mobilisierte der „Kandidat der Herzen“ (O-Ton CSU) mit pausenlosen Hinweisen auf Umfragewerte ganze CDU-Landesverbände und -vereinigungen gegen ihren eigenen Vorsitzenden. Er überließ am Montagmittag scheinbar generös die Entscheidung über den Kanzlerkandidaten dem CDU-Bundesvorstand, den er tagelang unter Druck gesetzt und vor sich her getrieben hatte.

Zuletzt gab sich der CSU-Chef als personifizierte Demut: Die kleine Schwester müsse sich immer der größeren fügen. Zuvor hatte er Un-

terschriften in der CDU/CSU-Fraktion sammeln lassen, mit denen eine Abstimmung dort erzwungen werden sollte. Söder sah da die Mehrheit auf seiner Seite.

Am Dienstag dankte er aus München ausdrücklich den „vielen mutigen Abgeordneten, die entgegen normaler Parteisolidarität sehr offen gesagt haben, was sie schätzen“. Er dankte ausdrücklich „nahezu allen Ministerpräsidenten“ sowie den „Jungen, Modernen und Zukunftsorientierten“ in der CDU für deren Unterstützung – eine als Verzichtserklärung notdürftig getarnte Kriegserklärung. Söder verlangt einen hohen Preis dafür, dass er aufgibt – einen sehr hohen Preis. Er und Laschet denken gegenseitig nur das Schlechteste voneinander.

Die „Union“: Es mögen nur Sekundärtugenden sein – häufig missachtet, nicht selten verachtet: Disziplin, Anstand, Solidarität, Rücksicht, Redlichkeit und Verlässlichkeit. CDU und CSU haben aber mit wechselndem Erfolg immer Wert darauf gelegt, dass diese Maßgaben mit ih-

nen – mit der Union – verbunden werden. Nun liegen sie zertrampelt auf dem Schlachtfeld. Niemand in beiden Parteien dürfte sich derzeit trauen, das Wort Union in den Mund zu nehmen. Söder aber spricht am Dienstag von „Anstand und Stil“ als „Grundprinzip der Gemeinsamkeit“. CDU-Generalsekretär Paul Ziemak nennt die Zusammenarbeit „gut, fair und vertrauensvoll“. Wenn das, was hässlich ist, schönge-redet wird, besteht die Gefahr, dass sich das Publikum abwendet.

CDU und CSU sind heute wieder so gespalten wie zu Zeiten von Helmut Kohl und Franz Josef Strauß Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre. Strauß war noch rabiatere als Söder. „Kohl wird nie Kanzler werden, er ist total unfähig. Ihm fehlen die charakterlichen, die geistigen und die politischen Voraussetzungen. Ihm fehlt alles dafür“, sagte er über den CDU-Chef, der wenige Jahre später Helmut Schmidt folgte. Strauß tobte damals umso mehr, als Kohl ihm zu verstehen gegeben hatte, wer von beiden im Zweifelsfall der mächtigere und handlungs-

fähigere ist. Wenn Laschet sich des Rückhalts seiner eigenen Partei sicher sein könnte, müsste er Söder ähnlich deutlich vor Augen führen, wer groß und wer klein ist.

Die Basis: Viele in der CDU trauen Laschet nicht zu, was er anstrebt. Wie kann der Wahlerfolg gelingen, wenn so viele CDU-Mitglieder – vor allem in den ostdeutschen Landesverbänden – mit geballter Faust in der Tasche Plakate kleben sollen? Von einer „Entscheidung gegen die CDU-Basis“ sprach gestern der Thüringer CDU-Landesvorsitzende Christian Hirte. In Sachsen-Anhalt wird am 6. Juni der Landtag gewählt. Der dortige Ministerpräsident Reiner Haseloff verweist auf klare Pro-Söder-Stimmung in der CDU dort. Kann, darf Laschet dort im Mai gar nicht auftauchen? Es wäre eine paradoxe Situation.

Als Söder am Dienstag das CDU-Votum öffentlich akzeptierte, ließ er die Gelegenheit nicht aus, erneut „unglaublich viel Zuspruch... überall aus Deutschland“ zu erwähnen. Söder hat sich im Wettkampf

mit Laschet als Volkstribun, als Mann der Basis inszeniert, den Grenzzuständigkeiten eher wenig interessieren. Es ist der angeblich basisnahe Anti-Establishment-Kurs, den auch Friedrich Merz schon in seinem Ringen mit Laschet um den CDU-Vorsitz gesteuert hat.

Die Fraktion: Dort gab es nach einer ganzen Reihe von Einschätzungen bis zuletzt eine Mehrheit für Söder. Und der Chef der CSU-Landesgruppe zog gestern das Entscheidungsverfahren der CDU in Zweifel.

Der ewige Quertreiber Friedrich Merz wird als sicherer CDU-Kandidat im Sauerland wieder in den Bundestag einziehen und zusätzliche Unruhe in die Fraktion bringen. Er legte sich scheinbar für Laschet ins Zeug, indem er der CSU vorwarf, sie wolle den CDU-Vorsitzenden demontieren. Auf derart vergiftete Hilfe, die davon ausgeht, dass er demontagereif ist, kann Laschet verzichten. Merz bleibt ein unberechenbarer Faktor im CDU-Machtgefüge. Und die vom zweiten Rivalen Norbert Röttgen nach der Vorsitzenden-Wahl versprochene unbedingte Loyalität zu Laschet ist offensichtlich längst aufgebraucht.

Die Demokratie: Es ist kein Zufall, dass Söder wie Laschet in ihren Statements am Dienstag über den Wert der repräsentativen Demokratie gesprochen haben. Söder hat mit demoskopisch ermittelten Stimmungen, vagen Äußerungen und dem Ruf nach der Basis taktiert. Es würde in Europa zu politischen Eruptionen kommen, wenn das größte und mächtigste Land in der Mitte des Kontinents seine Politik zunehmend abhängig macht von angeblichen oder tatsächlichen Stimmungen an der Basis und deren Schwankungen.

Zudem wollen Politiker wie Söder und Merz polarisieren und haben immer polarisiert – nach innen wie nach außen. Sie halten das für das Erfolgsrezept – erst recht im Wahlkampf. Darin folgen ihnen weite Teile der Union. Laschet ist der Überzeugung, dass in einer Zeit der Donald Trumps und Viktor Orbáns, der Meuthens, Gaulands und Weidels mehr Johannes Rau („Versöhnen statt spalten“) nötig ist. Auch darum wird also gerungen.

Was Laschets Kanzlerkandidatur für NRW bedeutet

Bleibt der CDU-Bundeschef bis zur Bundestagswahl auch Ministerpräsident? Der Opposition gefällt der mögliche Ämter-Spagat jedenfalls nicht.

DÜSSELDORF Armin Laschet ist an seinem vorläufig wichtigsten Etappenziel: Der so oft unterschätzte Vertreter des nüchternen Kurses „Maß und Mitte“ soll jetzt die Union als Kanzlerkandidat in die Bundestagswahl führen. Doch was bedeutet das für sein Amt als Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen?

In Düsseldorf Regierungskreisen wird erwartet, dass der 60-jährige CDU-Bundeschef sein Regierungsamt in NRW während der unsicheren Phase bis zur Bundestagswahl am 26. September nicht preisgibt – zumal sich zurzeit kein „Kronprinz“ aufdrängt. Laschet selbst hatte bereits in einem Interview darauf verwiesen, dass es bei

anderen Ministerpräsidenten mit Kanzlerkandidatur durchaus üblich gewesen sei, während des Wahlkampfes im Amt zu bleiben – so etwa 1987 Johannes Rau (SPD) oder auch 2002 Edmund Stoiber (CSU).

Die Opposition hat Zweifel, dass Laschet das hehre Ziel in seiner Ämterfülle umsetzen kann – derzeit ist er auch noch Vorsitzender der NRW-CDU. „Laschet muss sich nun endlich der Bekämpfung der Pandemie widmen“, forderte der Oppositionsführer im Düsseldorfer Landtag, Thomas Kutschaty (SPD), am Dienstag. „Die Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen leidet unter seinem Nichthandeln in dieser Hochphase der Krise.“

Laschets Ämter-Spagat wird den politischen Wettbewerbern im Düsseldorfer Fünf-Parteien-Landesparlament absehbar viel Angriffsfläche bieten. Kutschaty stichelt bereits seit Wochen gegen Laschets „Karriereplanungen“ und postuliert: „Diese Corona-Krise verlangt einen ganzen Ministerpräsidenten.“

Auch Grünen-Landesparteichef Felix Banaszak twitterte vergiftete Komplimente, dass Laschet „sich gegen große Teile der eigenen Partei“ durchgesetzt habe, verbunden mit dem Wunsch: „Vielleicht finden Sie ja jetzt auch wieder etwas Zeit fürs Regieren unseres Bundeslandes.“ Der so mühsam errungene

Durchbruch in der „K-Frage“ wird die Opposition in den nächsten Monaten für politische Attacken auf den glanzlosen Sieger zweifellos weiter munitionieren.

Nach der Entscheidung in Berlin steht eine Frage schon klar im Raum: Wer könnte Laschet in der Düsseldorfer Staatskanzlei



In NRW findet die nächste Landtagswahl im Frühjahr 2022 statt. FOTO: IMAGO

beerbten? In Koalitionskreisen wird sinniert, ob es sinnvoll wäre, schon frühzeitig vor der Landtagswahl im Frühjahr 2022 einen Nachfolger aufzubauen. Als aussichtsreiche Kandidaten gelten NRW-Finanzminister Lutz Lienenkämper (51), Verkehrsminister Hendrik Wüst (45) und der Chef der CDU-Landtagsfraktion und frühere Kriminalkommissar Bodo Löttgen (61). Allerdings gibt es in der Partei gegen jeden auch Vorbehalte. Als „Menschenfischer“ hat sich bislang keiner der drei profiliert. Alle drei werden als Wirtschaftsfreunde eingestuft.

Laschet hat sich bislang nicht festgelegt, ob er für ein Bundestagsmandat kandidiert. Daher ist unklar,

ob und wie lange er sich in Düsseldorf eine Hintertür für den Fall offen halten will, dass die derzeit zumindest wacklig erscheinende Mission Kanzlerschaft scheitert. Eine Überlegung ist auch, ob man zunächst eine Zwischenlösung als Nachfolger von Laschet auf den Ministerpräsidentensessel wählen könnte, falls der tatsächlich in Berlin bliebe.

In NRW kann der Ministerpräsident nur aus Reihen der Landtagsabgeordneten gewählt werden. Dadurch käme derzeit etwa NRW-Bauministerin und CDU-Landesvizein Ina Scharrenbach nicht infrage. Die ebenso resolute wie fleißige Betriebswirtin (44) hat sich viel Anerkennung erarbeitet. (dpa)